

Hallesche Zeitung

Landeszeitung für die Provinz Sachsen

1916 Nr. 38 für Anhalt und Thüringen Jahrgang 209

Zweite Ausgabe

Sonntag, 23. Januar 1916

Die Entwaffnung der Montenegrier

Englisch-russische Kriegspolitik

Die „Nord. Allg. Ztg.“ knüpft an Montenegro's Waffenentzug einen Hinweis über die Rolle dieses kleinen Balkanstaates in den Ereignissen der europäischen Politik, welche der gegenwärtige Krieg schließlich herbeiführen hat. Der Ausgang des Balkankrieges ermoglichte die großrussische Politik zur Bildung eines einheitlichen Serbenstaates mit Eingliederung österrömischer Gebiete. Die einzige Hemmung war die Furcht, zwischen den Dynastien von Belgrad und Cetinje, welche, wie schon öfters nicht belagert, kurz vor Beginn des Krieges ausbrüchen mit Unterstützung aus England, ausgehen werden sollte. Die geheimen Verhandlungen über den in jenen Zusammenhängen beider Staaten auf diplomatischem, wirtschaftlichem und militärischem Gebiete waren eingeleitet, während die russische Regierung sich erbot, die für die Organisation des Balkanmontenegro, die schließlich erhebt werden sollte, nötigen Mittel und Instrumente zur Verfügung zu stellen. Es ist klar, daß die geplante Verformung Serbiens und Montenegro unter russischem Protektorat mit ihrer Spitze gegen die Integrität Österreich-Ungarns, den europäischen Frieden einzeln gefährdete. Die geübten Vorbehalte zeigen, daß, wenn der angesehene russische Panislamismus nicht schon jetzt den Krieg einseitig hätte, die verhängnisvolle Tätigkeit der russischen Diplomatie auf dem Balkan unabweisbar in wenigen Jahren den Krieg herbeiführen könnte.

Die „Nord. Allg. Ztg.“ glaubt, diese Tatsache feststellen zu sollen, weil der russische Minister des Auswärtigen, der Träger dieser gefährlichen Politik, sich nicht gegenüber dem Vertreter eines englischen Wortes in maßlosen Angriffen auf Deutschland erging und den Kreuzung der arabischen Nationen gegen die antichristlichen, kulturfeindlichen deutschen Vorfahren predigte, welche jahrelang auf den Krieg hingearbeitet hätten. Es ist wohl und hat sich wiederholt anerkannt, daß Deutschland 44 Jahre lang der Stütze des europäischen Friedens war und ihm mehr als einmal durch seine maßvolle Haltung, oder seinen Einfluß gerettet hat. Aber zur Erzeugung und Gestaltung der russischen Kriegspolitik sind in seinen Jahren verbreitet, daß Deutschland schon längst einen Lebenslauf auf das schamlosest Maßland geplant und vorbereitet habe. Dieser Frage gegenüber möchte man einmal an das Gedächtnis Stefanowitsch erinnern. Er kennt die fremdenliebe Haltung Deutschlands während des letzten Krieges. Stefanowitsch gegenüber und die Dienste Kaiser Wilhelms für den Balkan, als der Balkan galt, mit Leben aus dem Mandatsbereich, das dem Lande ungenügend schwere Opfer und Geld gekostet hatte, herauszukommen. Stefanowitsch ist es bekannt, daß Deutschland nach dem Frieden von Brest-Litowsk die Russen für gelassen hielt, in seinen seit dem russisch-türkischen Kriege Berliner Hauptvertritten Beziehungen zu Russland eine neue Seite aufzuschlagen und sich auf die Basis wirtschaftlicher, gegenseitiger Freundschaft zu stellen. Von Russland hing es ab, die ihm entgegengetretene Hand zu ergreifen. Das Maß der Unterstützung an England, Kollagen und dem feindlichen Sinn um Deutschland ein neues Gesicht gegeben hat, ist bekannt. Der Anstoß an England brachte die russische Politik auf eine abstrakte Bahn, auf der sie eine immer mehr zunehmende Gefahr für den europäischen Frieden werden mußte. Man erinnere sich, daß es zum größten Teil innerpolitische Erwägungen, welche den Anstoß für den gegen Deutschland gerichteten englischen Politik anloß. Die von allerseits deutschfeindliche nationalistische Richtung Russlands gelangte nach dem japanischen Kriege und nach der Revolution zu immer größerer Macht. Die Regierung glaubte, durch ihre Unterstützung die Mittel zur Bekämpfung der revolutionären Propaganda zu haben und bildete die ungenügenden Vingen über die deutsche Haltung während des Krieges und der Revolution, die im Ruf Wurzel fassen. Es soll Kaiser Wilhelm während der Revolution im Jahre 1906 alles getan haben, um den Varen von der Gewährung einer Verfassung abzuhalten. Der Kenntnis von den tatsächlichen Vorgängen hat, nach, daß es in Wirklichkeit erode.

Kaiser Wilhelm gewesen ist, der den Jaz auf die Gefahren hinwies, seiner Zukunft drohen würden, wenn er sich dauernd den Wünschen des Volkes nach Einführung einer parlamentarischen Verfassung widersetzen würde. Es würde ihm zu weit führen, näher auf Einzelheiten der Politik der Tripartiten während der folgenden Jahre einzugehen. Doch es ist klar, daß mit allen Mitteln darauf abgesehen wurde, daß Russland mit den Russen einmütigen zu verfeindeten, zeigte die Haltung der englischen Politik während der bosnischen Krise. Der englische Vertreter in Belgrad, Wilson, scheute sich im Frühjahr 1908 nicht, offen seine Enttäuschung auszudrücken, daß der Konflikt zwischen Bosnien und der Herzegovina nicht beige werden würde. Schon damals hat die russische Regierung in London erfahren, daß ein Krieg Russlands mit den Zentralmächten England auf seine Seite führen würde. Die Politik Sir Edward Grey in der bosnischen Krise bildet neben der Haltung in der Maroffafage 1911 die bedeutendste Episode auf dem Wege zum Weltkriege. Im ersten Jahre fand der russische Panislamismus seitens des französischen Chauvinismus die nötige Ermutigung, um im Jahre 1914, vertrauensvoll auf die Unterstützung Englands die Kriegspolice zu entwerfen. Vergebens bemühte sich der Kaiser in treuer Freundschaft, den Varen von dem verhängnisvollen Schritt abzuhalten, der Deutschland davon, sich an die Seite seines Verbündeten zu stellen. Kaiser Nikolaus schlug auch diesmal die Warnung seines kaiserlichen Freundes in den Wind. So ist die auf der Tradition von Jahrhunderten begründete deutsch-russische Freundschaft zusammengebrochen. Der Zusammenbruch Serbiens und Montenegro aber befestigt das Schicksal der Politik, das sie zum Opfer gefallen sind.

Der österreichische Generalstabsbericht

Wien, 22. Januar. Muthlich wird verlautbart, 22. Januar 1916:

Südöstlicher Kriegsschauplatz

Die Waffenentzug des montenegrischen Heeres, die Vorbereitung für die weitere Friedensverhandlung bildet, ist im Gange. Die österreichisch-ungarischen Truppen traten zu diesem Zweck — jede Feindseligkeit unterlassend — den Vormarsch in das Innere des Landes an. Die montenegrischen Soldaten werden, wo sie mit unseren Abteilungen zusammenstießen, aufgefordert, die Waffen abzulegen und können, wenn dies ohne Widerstand geschieht, in ihren Heimatsorten unter angemessener Aufsicht ihrer Verhöhrungsorgane nachgehen. Der Widerstand leistet, wird gewaltsam entworfen und Kriegsgefangenen abgeliefert. Eine solche durch militärische Gründe, sowie durch die Eigenart des Landes und seiner Bevölkerung bedingte Vorgehensweise am raschesten dem seit langen Jahren vom Kriege heimgekehrten Montenegro den Frieden wiederzugeben vermögen. Das montenegrische Oberkommando wurde in diesem Sinne unterrichtet.

Russischer Kriegsschauplatz

Gestern fanden an der ganzen Nordfront Gebietsänderungen statt. Bei Preobrazhen in Wolhynien wurden unsere Truppen Streifenkommandos ab. Heute in der Frühe begann der Feind wieder mit seinen Angriffen gegen Teile unserer besetzten Front. Wir schlugen ihn zurück.

Italienischer Kriegsschauplatz

Die Tätigkeit der indischen Artillerie war gestern in mehreren Abschnitten der Frontenlandschaft und der Dolomitenfront lebhafter als die letzten Tage. Auch Ribba wurde wieder aus schweren Geschützen beschossen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: v. Höfer, Feldmarschallleutnant.

Waffenentzug des montenegrischen Heeres

Serajewo, 22. Januar. Die Waffenentzug kann nicht auf einmal erfolgen, sondern wird sich über längere Zeit hinziehen. Ausenblicklich wird in Cetinje noch über die Art und Weise der Durchführung beraten. Im Cetinje war der Empfang festlich. Der König Nikita selbst hatte es angeordnet, mit folgendem Inhalt:

„Meine treuen und heldisch geliebten Bürger von Cetinje erlaube ich, die österreichisch-ungarische siegreiche Armee feierlich zu empfangen, weil das Interesse des Landes es erfordert.“

An anderen Orten überließen die Gemeindevorstände unsere Truppen mit Aufträgen, in denen sie erklärten, ihnen das Schicksal der Bevölkerung vertrauensvoll in die Hände zu legen.

Wie König Konstantin über die Entente denkt

London, 21. Jan. Die Wätter veröffentlichen die Unterredung des Wiener Korrespondenten der „Associated Press“ mit König Konstantin. Der König, der sehr erregt war, sagte:

Es ist die reinste Schandtat, wenn England und Frankreich von der Verletzung der Neutralität Belgiens und Luxemburgs reden, nach dem, was sie mit seinen Heeren und nach ihm. Die verbündeten Truppen haben viele gerichtliche Anstöße und einen großen Teil Montegnens okkupiert. Sie machen die militärische Notwendigkeit geltend. Unter dem Zwange der militärischen Notwendigkeit ist Deutschland in Belgien eingedrungen und hat Luxemburg okkupiert. Es ist zweifellos, zu sagen, daß die Mächte, die jetzt die Neutralität Belgiens verletzen, es nicht garantieren hätten, wie dies bei Belgrad der Fall war, denn die Neutralität von Serbien ist von England, Frankreich, Russland, Österreich-Ungarn und Preußen garantiert, und worin liegt die militärische Notwendigkeit, die Verletzung der Neutralität von Serbien? Ich frage die Notwendigkeit für die Okkupation von Serbien? Die Serben hätten leichter nach Italien und Albanien geschickt werden können als nach Serbien. Die Verbündeten sagen, daß sie gerichtliches Gebiet okkupieren, um Waffen für die Unterlegenen anzuschaffen zu machen; aber die kritische Gefährlichkeit in Wien, die 2000 Pfund Sterling für Informationsangebot hat, die zur Entdeckung einer Unterlegenenfahndung führen würden, hat niemals eine Nachricht über eine solche in Griechenland erhalten, und niemals hat Unterlegene von Griechenland aus mit Vorräten versehen werden. Die Geschäfte der Balkanpolitik der Verbündeten ist ein großer Fehler nach dem anderen, und aus Verrag, weil alle diese Verordnungen festzulegen sind, indem sie Griechenland das Ergebnis ihrer eigenen Dummheit aufzubringen. Am Beginn des Krieges waren 20 Pfund ihre Verlegenheit der Entente ähnlich, heute würden nicht 20 Pfund ihre Hände führen, um den Alliierten zu helfen.

„Englands andauernde Räuberei“

Lebhafte Debatte im amerikanischen Senat

Die Rede des Senators Smith

New-York, 21. Jan. Durch Ausspruch von dem Berichterstatter des W. T. B. (Ausführlicher Bericht.) Aus Washington wird gemeldet:

Im Senate hielt der demokratische Senator Smith aus Oregon eine Rede in bezug auf die Neutralität des centralen Handels angriff und auf die Vorgehen eintrat, das England verhindern soll seinen eigenen Handel auf Kosten der Vereinigten Staaten zu fördern, während es Deutschlands kommerziell zu vernichten vermag. Die Rede veranlaßte eine sehr lebhafteste Debatte. Soweit man im Senat auf die internationale Lage einging, wurde es als ein Angriff des Handels als andauernde Räuberei und Deutschlands Verhalten als ein Verbrechen (!) betrachtet. Es wurden Anfragen erhoben und in Abrede gestellt, die dahin gingen, daß die englischen Senatoren den abgegangenen Vorkäufen amerikanische Geschäfte abgekauft hätten. Die republikanische Senator Knuts von Oregon besaß die deutsche Seepolitik an und erklärte, 134 finnische Schiffen seien durch Deutschland seit Kriegsbeginn verurteilt worden. Der republikanische Wagh fragte Smith, ob er die Rede, der Senat würde ein Aufschubverbot für Washington und andere Staaten erlassen, wenn der Senat ihm helfen wollte, würde er gern mit ihm zusammenarbeiten, daß ein solches Aufschubverbot in 30 Tage in Kraft gesetzt würde, wenn England nicht inzwischen zugestanden hätte, die getörmelten Rechte der Vereinigten Staaten zu adnen. Smith antwortete, er sei durchaus willens, um die Rechte Amerikas zur See und zu Lande zu schützen, die Seetransportfreiheit nicht bloß für Vore, sondern auch für Latein zu übernehmen. Der Demokrat Williams von Mississippi sagte, der Warden ließe den Süden mit seiner Flotte aufgenommen und die Vereinigten Staaten hätten nicht einen Beweis davon, was mit einer letzten Taktik erreicht werde. Die Rede wurde weiter, er wüßte nicht, was die Substanten eine Haltung einnehmen, in der sie sich eben so sehr um ihr Eigentum bekümmern, wie um das Leben von Frauen und Kindern, die in das nasse Grab des Ozeans geschickt wurden. Solange die Frage dieses Verhältnisses von Neutralität nicht geregelt ist, sagte der Redner, beständige Kritik, den Präsidenten über die Seetransportfreiheit und könnte keine republikanische Regierung wegen des Verlustes von Eigentum zur Rede stellen. Wir sind nicht Willens, Baumwolle und Menschenleben auf die gleiche Basis zu stellen, besonders, wo wir Verständnis besitzen, um zu wissen, daß die Verletzung von Neutralität nach England und den Ländern der Alliierten abgekauft würde. Baumwolle etwa vier Cent wert sein würde. Ich möchte jetzt sagen, würde der Kongreß die Zerlegung Smiths und seiner Befürworter einbringen, und der Präsident sie zugehen, so würde es notwendig, zu einer Aufhebung des Verbotes mit seinen Alliierten kommen, wüßten die Alliierten, während sie um Leben und Unabhängigkeit kämpfen, nicht hätten wie ein Hund gepeinigter Hunde und dem Willen des Kongresses der Vereinigten Staaten gehorchen, der neugewählten Soldaten und die in weiterer Stelle stehende Marine der Welt hinter sich hat. Ich fürchte, es ist nicht möglich, die Neutralität zu erhalten, wenn die Gölke einführungslos zu lassen, das nicht zu verhindern kann. Williams erklärte, er sei unwillig über jeden Akt eines Kriegsverbrechens, der die amerikanischen Rechte verletze, nehme es sich aber doch nicht so sehr zu Herzen, um deswegen Neutralität zu verletzen. Er fragte weiter, er würde einen Protest gegen die Verletzung der Handelsfreiheit einbringen und später Schadenersatz fordern. Smith fragte, ob Amerika England das Recht der Räuberei aufzuheben oder die Fälle einseitig ausgehen müßte. Der Demokrat (Demokrat) erklärte: Während die Amerikaner nicht in den Krieg ziehen würden, um ihren Handel zu fördern, müßten die Vereinigten Staaten das Eigentum in belagerten Welt schützen, was das menschliche Leben. Die Stellungnahme Smiths wurde durch das Völkerecht gestützt. Der Redner sagte ferner, er heiße jede gesetzliche und friedliche Maßnahme gut zur Erhaltung der Anerkennung der Rechte Amerikas auf hoher See. In seiner Rede erklärte Smith, daß die Rechte der Alliierten über jüngerer neutraler Staatsbürger schicksallos misachtet werden, und er hob besonders hervor, was er als Englands widerrechtliche Behandlung des amerikanischen Baumwollhandels brandmarkte. Smith erklärte, daß die Neutralität nicht ohne seine Bundesgenossen hätte, wenn mehr als acht Monaten Baumwolle für die Verfertigung von Kriegsmunition bereit benutzt nach nötig gäbe. Smith führte aus einem Bericht, der für ihn von einem gewissen Edward Bibe, zuerst in Washington, nach einer Reise nach Deutschland, verfaßt wurde, an, daß nach besten persönlichen Erfahrungen Deutschlands das Verfahren entgegen der Neutralität als einen billigeren und wirksameren Ersatz für Baumwolle zur Verfertigung von Explosivstoffen zu benutzen. Smith bezeichnete als aberne Unmöglichkeit die Behauptung, die Vereinigten Staaten hätten Baumwolle als Rohstoffe zu ersetzen, in dem Sinne, während des Krieges. Der einmal für Baumwolle als Rohstoffe erklärt worden, und zwar während des britisch-japanischen Krieges von England, das aber seinen Standpunkt sofort änderte, da dem Reich England, das diese Haltung unangehörig ist. Der Redner führte auch britische Autoritäten an, um zu beweisen, daß, nach dem Völkerecht, die Neutralität der Vereinigten Staaten nur unterliegen, wenn sie tatsächlich für die Verletzung des Friedens bestimmt sind. Smith fragte: Werden wir ruhig weiter an England

Schuldensachen anordnen und dieselben auf die Familie beschreiben.

— **Wiederung, 22. Januar.** (Erdbeuger Unfall). In das Getriebe der Mühle des Wälfenbühler Mühle geriet der dort beschäftigte Arbeiter ...

Ueberrückennungen, Fenerdrünfte, Einbrüche — **Hilfenburg, 22. Januar.** (Einbruchdiebstahl). Am vergangenen Sonntag ...

— **Wiederung, 22. Januar.** (Die beiden Unfälle). Die am Sonntag zwischen Wörsingen und ...

Verchiedene Nachrichten — **Wiederung, 21. Februar.** (Von Wetter). (Originalbericht, Nordbad ...)

— **Wiederung, 21. Jan.** (Vorbericht bei telephonischen Besprechungen ...)

Aus Halle und Umgebung

Ueber die Art der Butterverteilung in Halle sind hier und da Klagen laut geworden. Man bemängelt, daß jedem Haushalt, ohne Rücksicht auf die Zahl der Haushaltungsmitglieder, die gleiche Menge Butter zugeeignet ist.

zur Vereinfachung größerer Quantitäten mit die Stadterhaltung alles, was in ihren Kreisläufen steht, und es ist zu hoffen, daß im Laufe des nächsten Monats auch hierin Besserung eintritt.

Der Landwirtschaftliche Bauernverein des Saalkreises hielt am 22. Januar im St. Nikolaus in Halle eine stark besuchte Versammlung ab, die sich mit den wichtigsten Fragen beschäftigte, die für den baulichen Landwirtschaftsstand wichtig sind.

Striegsdienst im Osten Wir wissen heute, daß wir bei Sparmaßnahmen und roboter Verteilung durchhalten können. Aber es ist immer noch nicht jedem ...

großen. Der Kartenzettel findet, wie bisher, nur bei Steinbock & Jasper, Marx und Schwarzenberg, hat. Die Verteilungen beginnen 8.10 und enden bei 3/21 Uhr.

Landwirtschaftliches

Ertragsreiche Ernten!

Unter Vaterland ist in der Erntezeit während des Krieges allem auf seine heimische Landwirtschaft angewiesen; sie muß nicht unter Volkstriebe ernährt wird, gute Ernten erzielen.

Börsen- und Handelsteil

Dividendenaustrichter

— **Hilfenburg, 22. Januar.** (Die beiden Unfälle). Die am Sonntag zwischen Wörsingen und ...

Verleihungsnachricht

Berlin, 22. Jan. Bei jüngem Verkehr und geringen Veränderungen war der Austausch im freien Verkehr auf bequemer ...

Letzte Telegramme

Wirtschaftliche Beziehungen zwischen Deutschland und Oesterreich-Ungarn Berlin, 22. Januar. Zur Förderung der wirtschaftlichen Beziehungen zwischen Deutschland und Oesterreich-Ungarn ...

Waldin und Heinden in Pest

Pest, 22. Jan. Der Generaldirektor der Sopag Waldin, und der Generaldirektor des Norddeutschen Lloyd Heinden sind aus Berlin hier eingetroffen.

Vertretung eines amerikanischen Konsuls

Washington, 22. Jan. „Associated Press“ meldet aus Washington: Das Staatsdepartement hat die Vertretung des amerikanischen Konsuls Higgins von Stuttgart nach einem anderen Lande in Aussicht genommen.

Belgien zieht weitere Mannschaften ein

Brüssel, 22. Januar. Der Generalvertreter der „Neuen Züricher Zeitung“ will gerichtlich erklären lassen, daß die belgische Regierung ...

Einführung der Schiffsahrt auf den obernitalienischen Seen Zürich, 22. Januar. Der Betriebsvereinbarung auf dem Lugano- und Como-See ...

Schweres Eisenbahnunfall

Zürich, 22. Jan. Die „Neue Züricher Zeitung“ meldet aus Mailand: Bei ...

Der Vater des Schriftstellers Stouronnest gestorben

Basel, 22. Januar. Am Alter von 88 Jahren ist in Biffa der Vater der beiden Schriftsteller Richard und Fritz Stouronnest gestorben.

Wetterbericht

vom 22. Januar: Auch gestern haben sich die Niederschläge in fast gleicher Weise ...

Veranstaltungen:

für den politischen Teil: Dr. Wähler für ...

Alle die Schriftleitung betreffenden Aufschriften sind nicht perle ...



Generalprobe

Sitze von E. F a h r o w (Berlin).

Man war in der Kunstschule in ungewöhnlicher Aufregung. Der Herzog war von einer langen Reise zurückgekommen und hatte sich bei Professor Grützel anfragen lassen. Die drei „Meisterkinder“ des Professors flogen im Atelier immer wie aufgeschreckte Weisen. Sie sollten schnell eine hübsche Ordnung machen, und das war gar nicht so einfach. Hauptächlich war es schwierig, das dunkle Geheimnis zu durchdringen, das die Ankündigung umgab. Der Professor hatte nämlich nur die Tür aufgeschloßen und hineingerufen:

„Meine Herren, der Herzog kommt! Sorgen Sie gemäßigt dafür, daß es nicht wie in einem Zerfall auslieht.“

Der Professor drückte sich immer mehr höflich aus. Der rotblonde Goldsteiner Lehmann hatte mit fliegenden Stockföhen allerlei Kleinigkeiten aus dem Wege geräumt, die seinen Menschen störten.

„Junge, Junge,“ marmelte er unaufföhrlich vor sich hin, „Du sollst leben, der Herzog kommt auch nebanan! Kommt in unler Meisteratelier! Sieht meine Prachtgestalten! Und erkennt mein Genie...“

„Mein!“ rief Deinet, ein nervöser Berliner, der seit einem Jahr hier arbeitete, „was brabbelt Sie denn egal vor sich hin? Dabei kann man ja rein verrückt werden!“

„Wenn man's nicht schon ist!“ fügte bedeutam der Dritte hinzu, indem er ein großes Stück Pappe aufhob und hinter den alles mit verüllenden Wandstern schoberte. „Nebriens möchte ich wissen, warum Ihr so'n Scheußchen der Sache macht! Der Professor ist doch ein anerkannter Schöpfung von Sereniffimus, da ist es doch kein Wunder, wenn eine Meisterbestätigung stattfindet!“

„Ach, tun Sie doch nicht so unschuldig! Es handelt sich gar nicht um den Professor sondern um uns! Kommt rein! Wir wollen uns jetzt mal überzeigen, wie es bei uns aussieht! Wenn der Herzog dort einen Blick hineinwirft — es ist ja gar nicht anzudeuten, was daraus entstehen kann!“

Alle drei harrten nun in ihrem eignen Schöpfungsraum und stellten immer aus Neue ihre Werke in ein immer noch „besseres Licht“. Lehmann und Deinet jamten endlich erschöpft auf die Kontische in der Ecke. Der dritte Schüler aber, Klein und phlegmatisch, rief in seinem schönsten Stimmklang:

„Jetzt sieht's schee! Jetzt kann's Strichle kommen!“ Deinet fuhr in die Höhe:

„Hört mal, wir haben ja alle eigentlich keine Ahnung, wie man sich benimmt, wenn io ein großes — hm... Nicht kommt! Ich schlage vor, wir halten Probe.“

Damit war selbst der rotblonde Lehmann einverstanden. Seine unvollkommenen Aufregung suchte nach weiteren Bemühen, und er schob durch das Fenster: „Gut, gut!“ rief er. „Du, Deinet, bist Sereniffimus, und ich bin der Professor.“

„Er stelle sich in die Postur, die der Meister am häufigsten innehatte: Eine Hand auf die Hüfte gestützt, mit der andern das Kinn streichelnd. Hinter ihm stand Deinet,

Deutsche Worte.

Das Größte, was dem Menschen begegnen kann, ist es wohl, in der eigenen Sache die allgemeine zu verteidigen. Rante.

Die Erde ist ein Prüfungs- und Bildungsort, eine Stufe zu Höherem und Besserm; man muß hier die Kraft geminnen, das Ueberflüssige zu lassen. Denn auch die himmlische Seligkeit kann keine bloße Gabe sein und kein bloßes Geschenk, sie muß immer auf gewisse Weise gezwungen werden. Wilhelm v. Humboldt.

Zerstreuun lassen sich tiefe Gemüter nicht, sie finden vielmehr sich selbst und mit sich die Ruhe dadurch wieder, daß sie sich absichtlich mit den Gegenständen ihres Grammes beschäftigen. Wilhelm v. Humboldt.

Ein echter Schmerz wie ein echtes Gefühl setzt sich am leichtesten über alle äußeren Zeichen weg; dann spricht im ersten Falle die Gewöhnlichkeit von Gefühllosigkeit, im anderen meint der Philister: Er meint es nicht ernst, man weiß nie, wie man mit ihm daran ist. Wilhelm Raabe.

so steil aufgerichtet, daß er eine Neigung nach hintenüber bekam. Schon aber unterbrach Schüler die Probe:

„Sereniffimus vor! Der kann doch mit da hinten stehen!“ „Ach richtig!“ marmelte Deinet, während er einen Schritt weiter vortrat und dabei den Goldsteiner mit dem Ellenbogen puffte.

„Munter mit Ihren Armen! Mensch! In Gegenwart eines gekürzten Couverts steht man nicht io da! Deinet, meine Herren! Liebfle Deinet bitte ich mit aus!“ Lehmann nickte zusammen und stand nun mit gebogenen Rücken und sichtbar schlotternden Gliedern da. Der vermeintliche Herzog wusch ihm gnädig mit der Hand ab. Hierauf nickte er:

„Danke bestens, lieber Grützel, lassen Sie mich nur selbst anheben. — Ah, was ist das für eine vortreffliche Figur da? Ein Herrnes, nicht wahr?“

Dabei strebte er seinen eignen Werke zu, einen Lebensgroßen Hermes, der in der Ecke stand.

Der Goldsteiner aber hielt ihn am Kinnel fest: „Nein, Sereniffimus,“ sagte er kategorisch, „das ist kein Hermes, sondern ein mißglückter Versuch dazu! Hier

dagegen... hier sehen Eure Majestät etwas ganz Außerordentliches!“ Und bei diesen Worten stieß er seinen Landesherrn zu seiner eignen letzten Schöpfung hin, einer glänzenden Brunnentafel, vor der er bestig gestikulierend stehen blieb.

„Sereniffimus geruhen zwar soeben zu bemerken, daß Sie allein anheben möchten, doch wir haben nur io wenig Zeit, da empfindet es sich doch vielschwer, daß ich außerdem noch auf diese reigende Gestalt — sie würde eine Fierde für jeden Kavalier sein, und ich lasse sie billig, sehr billig, Sobett!“

Der Herrst zog die Augenbrauen bis an die Haarwurzel hoch und scharrte:

„Arnisch mein Feldmad, mein beiter Professor; ich muß mich doch sehr wundern...“

„Aber nun hielt es Schüler nicht mehr aus.“ „Halt, grumbelst!“ schrie er. „Alles falsch! Lehmann, seien Sie einmal der Herzog, und ich werde der Professor sein. — Deinet, Sie halten ausnahmsweise fünf Minuten den Mund.“

„Sernovott!“ erwiderte Deinet, „er spricht hochdeutsch! Wie wird das enden, Ihr Mad!“

Der Herzog haudete ihn nicht. Er hatte den zum Herzog avancierten Professor vorgehoben und souffletierte ihm jetzt im Bühnenton:

„Gehen Sie mal in meine Ecke, Lehmann! Ich bleibe ganz bescheiden hinter Ihnen und verbeuge mich bloß.“ Dies tat er denn nun auch. Er verbeugte sich ununterbrochen, kurz und elegant, io etwa, als wenn er sich im Ballsaal vorstellte. Dabei vergaß er nicht, weiter zu soufflieren:

„Na, io reden Sie doch was! Ein Herzog redet doch! Und tun Sie recht unbesorgen, gar nicht verlegen! Das ist io die Art der hohen Herren!“

Lehmann war in würdevoller Haltung bis zu Füellers Abteilung hingeschritten. Er tat es in einem schonen, würdevollen Gange. Den er für künstlich hielt. Vor einer glänzenden Gruppe blieb er stehen und nickte gänzlich: „Nekt!“ laute er mit Herabhaltung. „Wirlich sehr nett!“ Von dem ist diese kleine, lieber Professor?“

Schüler verbeugte sich dauernd und kostete: „Vor einem unserer tüchtigsten, jungen Künstler, Sobett. In der Tot meinen besten Schüler! Schüler heißt der verdienstvolle junge Mann! Ich kann ihn sehr zur Freude durchaus empfehlen!“

„Gelt in der Wäsche nicht aus!“ unterbrach ihn Deinet grinnend. „Trägt sich vorzüglich bei jeder Witterung!“

„Rrrrrrr—hög!“ fauchte der Professor. „Man unterbricht nicht eine Audienz! In die Ecke, Weien! — Mio, Sereniffimus gestatten, daß ich von dem außerordentlichen Talent des jungen Mannes noch einige Proben vorführe. Hier zum Beispiel ist eine Wüste des Professors Grützel — meiner selbst also! — Zur Freude werden gut sein müssen, daß es eine ganz genaue Arbeit ist, und daß man wirklich von Staats wegen ein solches Genie unterstützen sollte.“ Ein Stipendium würde...“

Der Herrst wachte sich um und schrie ihn an: „Na, weiter selbste ja nicht! Lieber Grützel, Sie mögen ja ein ganz braver Bildbauer sein, aber von Ihren eignen Schülern haben Sie io keine Ahnung! Ueberhaupt geben Sie mal da weg! Dort teile ich das schönste Kunst-

Berühmte Heerstraßen

Wie sehr die Schlagfertigkeit einer Arme in erster Linie von dem Vorhandensein guter Straßen abhängt, war schon im Altertum bekannt. Wir finden bereits damals Heerstraßen, die oft mit großer Kunst hergestellt wurden. Vor allen waren es die großen Festzüge des Cyrus, des Gründers des altperischen Reiches, sowie Alexanders des Großen, infolge deren zahlreiche großartig angelegte Heerstraßen entstanden. Cyrus, der im 6. Jahrhundert vor Christi lebte, begründete sogar einen eignen Ruppenteil, der sich ausschließlich mit der Herstellung von Heerstraßen zu beschäftigen hatte. Auch Alexander der Große hatte eine berartige Truppe, die etwa unsern heutigen Eisenbahnregimenten entsprechen würde und die aus Truppen bestand. Die Heerstraßen des Cyrus und Alexanders des Großen zogen sich durch weite Teile Asiens hindurch, ab bei ihnen Kunstbauten zur Anwendung kamen, ist nicht bekannt. Dagegen berichtet die Geschichte von der berühmten assyrischen Königin Semiramis, daß sie beim Bau einer Heerstraße mit großen Kosten einen Weg durch den Felsen bauen ließ — es wäre dies also die erste Bearbeitung von Felsen, die auf dem Gebiete des Baues von Heerstraßen bekannt ist. Man hat Reste alter babylonischer und assyrischer Straßen gefunden, die mit hartgebrannten Steinen, also mit einer Art von Mauerwerk, gepflastert waren. Daraus geht hervor, daß man damals schon eine besondere Straßendeckung verwendete, die den Truppen das Marschieren erleichterte und die auch dann einen guten Zustand der Straße gewährleistete, wenn man mit schweren Kisten, also mit Kriegswagen, vorant zog, darauf fuhr.

Aus ägyptischer Zeit ist eine Heerstraße des Königs Ramesses II. bekannt, von der gleichfalls heute noch Spuren vorhanden sind. Sie wurde zum Zweck der Eroberung Syriens angelegt und zieht sich hart an der Meeresküste, an der Mündung des Nils-Flusses über Felsen dahin, io daß auch hier Sprengungen vorgenommen sein dürften. Welche Bedeutung dieser Straße aufkommt, mag man daraus erfahren, daß später von den Römern an derselben Fellenstraße, nur etwas höher, gleichfalls eine Heerstraße angelegt wurde, die nach Syrien führte. Ueberhaupt waren es vor

allen die Römer, die die Kunst des Baues von Heerstraßen zu höchster Vollkommenheit ausbildeten.

Die älteste der alt-römischen Heerstraßen ist die Via Appia, die Appianus Claudius im Jahre 312 v. Chr. anlegte und die von den alten Dichtern „die Königin der Straßen“ genannt wurde. Sie führt von Rom in gerader Linie nach Brindisi und stellte die direkteste Verbindung zur Ueberfahrt nach Griechenland und Kleinasien her. Diese Straße ist heute noch erhalten. An vielen ihrer Stellen ist sogar noch das alte Pflaster zu sehen, das aus kleinen Steinen oder dicseligen Kieselsteinen besteht. Die Straße besteht auf beiden Seiten Handsteine, die die Fahrtrahen von den daneben befindlichen Fußgängerwegen trennen. Einzelne dieser Handsteine sind erhöht, um den Reitern des römischen Heeres das Ausreiten zu erleichtern. Zu beiden Seiten der Straße liegen sich die heute noch erhaltenen Grabdenkmäler der vornehmen Römer hin. Wie alle römischen Heerstraßen, io ist auch die Via Appia mit Meilensteinen versehen, die die Entfernung von Rom aus angeben. Ähnliche Straßen führen von Rom aus in alle Teile der Welt, in Italien allein soll die Länge der römischen Heerstraßen nicht weniger als 6654 Kilometer betragen haben. Alle diese Heerstraßen waren in gleicher Weise ausgestattet. Sie waren gepflastert, mit Meilensteinen und vor allem auch mit Unterfusskäuern versehen. Kleine Straßenbauten der Römer führten auch über die Alpen hinweg und ermöglichten dadurch Eroberungen, die sich bis nach Großbritannien ausdehnten.

Unter den Alpenstraßen sind die heute noch erhaltenen über den Simplen und Septimer die berühmtesten. Auf der Höhe des Julierpasses stehen jetzt noch die beiden römischen Meilensteine, die damals von den Römern aufgestellt wurden. Das gesamte Netz der römischen Heerstraßen, das sich weit nach Asien und Britannien hinein erstreckte, belief sich auf weit über 75 000 Kilometer. Die längste Straße, die vom Rittenweil bis zum Wendebreis des Krebses bei Gierhochmünster führte, betrug über 7500 Kilometer. Alle Straßen waren nach strategischen Gesichtspunkten angelegt. Man suchte sie möglichst io zu führen, daß sie sich in der Höhe dahinzogen, io daß sie die Umgebung beherrschten. In Gebirgsgegenden betraut die Steigung der römischen Heer-

straßen im allgemeinen io v. S. Wenn auch manchmal keine eigentlichen Heerstraßen angelegt, io bestand er es doch bei einem solchen Uebergang über die Alpen im Jahre 812 v. Chr., einen Weg für das Gees zu finden. Livius berichtet uns, daß es dabei sogar Besprengungen vornahm. Im Mittelalter baute man keine eigentlichen Heerstraßen, deren Ausbau erst wieder in der Mitte des 1. Jahrhunderts, und zwar von Frankreich aus begann. Damals wurde in Paris eine der Heeresverwaltungen unterteiltete Schule für Straßen- und Brückenbau gegründet, in der besondere Straßenbauingenieure ausgebildet wurden. Diese Schule erstreckte sich später großer Förderung durch Napoleon I., der die aus ihr hervorgegangenen Straßenbauingenieure vor gewaltige Aufgaben stellte. Freilich hatte auch Friedrich der Große schon einzelne Heeresstraßen, wie z. B. von Berlin nach Sachsen, nach Frankfurt a. S., und über hinaus gebaut. Von den durch Napoleon I. angelegten Heerstraßen erlangten insbesondere die über den Mont Genis und den Simplen hohe Berühmtheit und spielten auch in seinen Kriegen eine bedeutende Rolle.

Damit war das Zeitalter der über das Hochgebirge führenden Heerstraßen eingeleitet, von denen die neue Gotthardstraße in den Jahren 1820 bis 1824 ausgebaut wurde, nachdem schon vorher, im Jahre 1799, Kämpfe an dem über den St. Gotthard führenden Saumpfad zwischen Franzosen und Russen stattgefunden hatten. Als weitere berühmte Gebirgsstraßen folgten — gleichfalls im ersten Drittel des vorigen Jahrhunderts — die in den letzten Kämpfen zwischen Italien und Österreich-Ungarn io viel umstrittene Ström über das Zillertal, die in zahlreichen Jahren bis auf eine Höhe von über 7000 Meter hinaufführt. Des weiteren entfiel gegen Ende des 19. Jahrhunderts die berühmteste Heerstraße Auflands, die Gruninische Heerstraße, die, mit hervorragenden Kunstbauten versehen, den Kaufaus in einer Höhe von 2481 Metern überfreitet. Jetzt, im Zeitalter des Automobils, werden auch an die Heerstraßen neue Anforderungen gestellt, sie müssen vor allem größere Beanspruchung aushalten. Die erste derartige, eigens für den Automobilverkehr bestimmte Straße ist die im Orundbaue bei Berlin in Form der sogenannten Automobilstraße im Entstehen begriffen.

